

Joachim Friedrich Quack

„Ich entschlüssele Reste von Papyrushandschriften – und erhalte faszinierende Einblicke in eine 2000 Jahre alte Kultur.“

Meine sehr geehrten Damen und Herren,

lassen Sie mich zu Beginn das verwegene Wagnis eingehen, Joachim Friedrich Quack zu widersprechen:

Denn dass er, wie er über seine Forschung sagt, „Einblicke erhält in eine 2000 Jahre alte Kultur“, klingt für meine Ohren ein wenig zu passiv angesichts seines enormen Anteils und der Voraussetzungen, die es erst gestatten, diese Einblicke überhaupt zu gewinnen.

So muss man das Forschungsgebiet kennen, um die richtige Perspektive zu wählen und das Entscheidende zu fokussieren, um das, was man vorfindet, zu entziffern, verstreutes Zusammengehöriges zu rekonstruieren, um Zeichen und Sprachen zu verstehen und zu erklären, damit man dann anderen nicht nur ebenfalls diese Einblicke ermöglicht, sondern ihnen auch die Bedeutung dessen, was sie sehen, vermittelt.

Nach dem Dafürhalten der wissenschaftlichen Community kommen diese Eigenschaften und Fähigkeiten auf das Schönste zusammen in der Forscherpersönlichkeit des Ägyptologen Joachim Friedrich Quack.

Die wissenschaftliche Tiefe und die disziplinäre Breite eines solchen Wirkens sind eine Rarität. In Joachim Friedrich Quacks Fall gelten diese Fähigkeiten obendrein für weit mehr als ein Forschungsgebiet: Man schätzt ihn als kompetenten und engagierten Gesprächspartner nicht nur in seinem eigenen Fach der Ägyptologie, sondern auch in der Altorientalistik, der Klassischen Philosophie, der Alten Geschichte, der Theologie und Philosophie.

Das ist allerhand, aber nicht erstaunlich angesichts der akademischen Vita von Joachim Friedrich Quack: Sie begann mit einem Studium der Ägyptologie, Semitistik und Biblischer Archäologie an der Eberhard Karls Universität Tübingen und mit seiner Magisterarbeit „Untersuchungen zur Lehre für Merikare unter besonderer Berücksichtigung der politischen Dimension“, deren Veröffentlichung bereits erstes Aufsehen erregte.

1993 ließ Joachim Friedrich Quack seine nicht weniger beachtete Dissertation „Lehren des Ani. Ein neuägyptischer Weisheitstext in seinem kulturellen Umfeld“ folgen.

Als Pionierleistung gilt auch die „Einführung in die altägyptische Literaturgeschichte: Die demotische und gräko-ägyptische Literatur“, die ein erhebliches Erschließungsdesiderat von unzureichend erforschter Literatur der ägyptischen Spätzeit erfüllt.

Die Zusammenschau nur dieser drei Titel verrät bereits etwas über die Forschung und ihren Forscher: In sämtlichen Sprachstufen des Ägyptischen ist Joachim Friedrich Quack, der 1966 in Husum geboren wurde, souverän zuhause, ebenso wie er sich die vorderorientalischen Sprachen angeeignet hat, um sich von dort aus den geistigen und materiellen Reichtum dieser kulturellen Räume heimisch zu machen.

Joachim Friedrich Quacks Habilitation „Beiträge zu den ägyptischen Dekanen und ihrer Rezeption in der griechisch-römischen Welt“ erfolgte 2003 an der Freien Universität Berlin, und sie zeugt, so heißt es, von seiner beachtlichen Kenntnis nicht „nur“ der ägyptischen Dekanesternbilder und ihrer späteren außerägyptischen Rezeption in hellenistischer Zeit, sondern belegt darüber hinaus auch seine enormes philologisches Fundament und seine hellsichtige astronomiehistorische Perspektive.

Seit 2005 ist er nun Professor für Ägyptologie an der Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg.

Lieber Herr Quack, Sie sind der Deutschen Forschungsgemeinschaft ja mitnichten ein Unbekannter.

Die DFG ist froh, Sie mit verschiedenen Förderformaten unterstützt zu haben, als Heisenberg-Stipendiat etwa, als Leiter des Teilprojektes „Die Variation der Tradition. Modalitäten der Ritualadaption im Alten Ägypten“, das zum Sonderforschungsbereich „Ritualdynamik“ der Universität Heidelberg gehört, der 2002 eingerichtet und bis 2013 gefördert wird.

Ihre „Rekonstruktion des Buches vom Tempel“, eines altägyptischen Traktates, das die ideale Architektur und die innere Organisation von Tempeln in einem allumfassenden Sinne schildert und regelt, hat die DFG gefördert.

Es ist längst prognostiziert, dass Exzeptionelles zu erwarten steht! Wir freuen uns darauf ebenso wie auf Weiteres von Ihnen, wenn Sie wieder aufbrechen werden zu neuen Gefilden oder Hieroglyphen zu Wegweisern in frühere Jahrtausende entziffern, wie nur Sie das können.

Begonnen hat Ihre fachliche Leidenschaft unter anderem mit Ihrem Besuch einer großen Tutanchamun-Ausstellung gemeinsam mit Ihren Eltern in Hamburg.

Ich glaube, viele erinnern sich an die berühmten Grabschätze des Pharaos, aber ich kenne keinen, der daraufhin so viel daran gesetzt hat, sich und anderen diese vergangenen Welten von Grund auf zu erschließen.

Ich freue mich, Ihnen heute den Gottfried Wilhelm Leibniz-Preis 2011 zu verleihen und gratuliere Ihnen herzlich dazu!